

Halbjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Vierteljährig . . . 4 „ 20 „
 Monatlich . . . 2 „ 10 „
 Wöchentlich . . . — „ 70 „

Halbjährig . . . 11 fl. — kr.
 Vierteljährig . . . 5 „ 50 „
 Monatlich . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Eingang von Sgr. v. Kleinsmann & Fed. Hamburg.)

Für die einseitige Beilage
 à 4 kr., bei zweimaliger Einschaltung
 à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 131.

Dinſtag, 10. Juni 1873. — Morgen: Barnabas.

6. Jahrgang.

Castelars Botſchaft.

Die conſtituierenden Cortes in Spanien ſind endlich glücklich eröffnet und ſomit jene Vorbedingungen gegeben, welche nothwendig waren, um dem Freistaate auf der pyrenäiſchen Halbinſel die geſetzliche Unterlage zu ſchaffen. Die biſherige Executive, die beiden edelſten Bürger Spaniens, Figueras und Castelars, an der Spitze, hat ihr Wort gelöſt, ſie hat das Staatſchiff trotz mannigfacher Stürme und Unwetter glücklich über das Proviſorium hinweggeſteuert, und es iſt nun an den geſetzgebenden Cortes, die Ära der Revolutionen zu ſchließen und der Freiheit und dem Fortſchritte eine geſicherte Stätte zu gründen. Die Mittel und Wege dazu weiſt die Botſchaft, womit der Miniſterpräſident Figueras die geſetzgebenden Cortes begrüßte. Das umfangreiche Schriftſtück, aus der Feder Castelars, des begeiſterten Vorkämpfers der republikaniſchen Freiheit, geſchloſſen, iſt maßvoll gehalten, bewegt ſich auf dem Boden der gegebenen Verhältniſſe, verſchweigt keine der Schwierigkeiten, welche der Inaugurierung der Republik ſich entgegenſtellen, verſchmäht jedwede gleichgültige Uebertreibung der Gefahren, legt kühn den Finger in die Wunden und zählt die Opfer auf, welche die Nation wird bringen müſſen, wenn ſie die Ära der Umwälzungen abſchließen und endgültig ihr Haus beſtellen will.

Das umfangreiche Aktenſtück beginnt mit dem Ausdruck der Genugthuung über den Zuſammentritt der conſtituierenden Cortes, durch welche das Volk, ſelbſt Geſetzgeber und Souverän zugleich, ſich Geſetze, eine Regierung und Inſtitutionen geben werde und in deren Hände die Regierung ihre

Macht niederlegen und über deren Handhabung ſie ſich rechtfertigen werde.

Die Botſchaft ergeht ſich ſodann in rückſchauenden Betrachtungen über die bekannten Ereigniſſe ſeit der Abdankung des Königs Amadeus, die Erklärung der Republik durch die Cortes, die Auflöſung der letztern und die Machinationen der Perſonenzcommiſſion, welche die von den Cortes beſchloſſene Neuwahl einer conſtituierenden Verſammlung durch allerlei ungeſetzliche Mittel zu verzögern ſuchte und die Regierung zur Auflöſung der Commiſſion wegen Vollmachtsübereſchreitung veranlaßte. Die Hauptſorge der Regierung ſei hiernach die Sicherung der Wahlfreiheit geweſen.

Es beginnt nun die Auseinanderſetzung der gegenwärtigen Lage und zunächſt der Beziehungen zum Auslande. Die Botſchaft gibt das beinahe allgemeine Mißtrauen der europäiſchen Mächte gegen die neu proclamirte Republik zu, das indeſſen heute nicht in Ideen der heiligen Allianz ſeinen Grund habe, da das Selbſtbeſtimmungsrecht der Völker allgemein anerkannt ſei. Nach einer langen Periode der Unterdrückung fordere die Republik ſo ausgezeichnete Bürgerthugenden, daß das Mißtrauen erklärlich ſei. An den Cortes werde es nunmehr liegen, die Anerkennung der Republik zu erwirken durch eine gute, innere Politik. Die Gewohnheit der fremden Einmiſchungen exiſtiere nicht mehr. Die Welt wiſſe, daß die ſpaniſche Republik nichts mit europäiſchen Revolutionen gemein habe, daß ſie ſpontan nach ihrem Urfprung, ihrem Charakter nach rein ſpaniſch und jeder revolutionären Propaganda und jeder Gebietsvergrößerung fremd ſei. „Die herzlichen, bis jetzt noch officiöſen Beziehungen“, heiſt es ſodann, „die wir mit den Vertretern beinahe aller Mächte unterhalten und die directen oder indirecten Antworten, welche dieſelben auf das Memorandum der vollziehenden Gewalt gegeben haben, welches ihnen die Conſtituierung der Republik anzeigte, geben uns die Gewißheit, daß die durch Ihre freie Abſtimmung functionirte Republik, deren ſtaatliche Gewalten Ihre weiſen Verathungen organiſieren werden, ſofort officiell anerkannt werden wird.“

Wenn im alten Europa die Republik anfänglich mit Mißtrauen aufgenommen worden ſei, ſo habe ſie dagegen in Amerika jubelnden Beifall gefunden. Die Botſchaft ſpielt bei dieſem Anlaß auf die cubaniſche Frage mit folgender Phraſe an: „Um die Verbindung mit Amerika noch enger zu knüpfen, wird die Republik die Wohlthaten der Freiheit und der Demokratie über jene Territorien verbreiten, in denen unſere Fahne weht, wie einſt unſere Vorfahren dorthin die erſten Keime der modernen Kultur verpflanzten. Und ſo werden ſich die alte und neue Welt täglich durch die Vermittlung dieſes edlen Spaniens mehr einigen und ausgleichen.“

Von inneren Angelegenheiten berührt das Aktenſtück zuerſt die Verhältniſſe in der Armee, die anfängliche Auflöſung der Disciplin in derſelben. Das Heer habe ſich bei Proclamationen der Republik in einem außerordentlichen Zuſtande befunden; die letzte, feierlichen Verſprechungen zuwider vorgenommene Conſcription, habe in dieſelbe die Keime von Unordnungen geſät, der Stricke höherer Offiziere angeſteckt, perſide Machinationen von hoher Seite (Serrano!) das Uebel vergrößert, das übrige

bewundern. Es wird das Intereſſe und der Ehrgeiz der Einzelnen wachgerufen, um muſtergiltiges zu leiſten.

Die Vereine vom Lande können dabei eine Sammlung und Ausſtellung von Muſterapparaten ſehen.

Endlich wird durch ein mit dem Feſte verbundenes Schülerturnen in der heranwachſenden Jugend wie durch kein beſſeres Mittel der Grund gelegt für eine freudige Hingabe an den Turnbetrieb, der gerade in den Schulen in erſter Linie gepflegt werden ſoll.

Außer dieſen Anziehungspunkten für ſolche, die bereits der edlen Turnkunſt ergeben ſind, hat aber das Feſt noch einen zweiten wichtigen Zweck zu erreichen. Es gilt, durch das Feſt dem Turnen neue Anhänger und Freunde zuzuführen und deſſen Gegner zu entwaffnen. Wir wiſſen alle, daß uns die öffentliche Meinung im allgemeinen noch keineswegs geneigt iſt, daß uns vielleicht die Mehrzahl noch mit Argwohn und Feindſeligkeit verfolgt. Gerade dieſe Leute werden in ihren Anſichten geläutert und für die Sache gewonnen werden, wenn ſie das Feſt

Feuilleton.

Erſtes Ganturnfeſt der Turnvereine von Steiermark, Kärnten, Krain und dem Küſtenlande am 15. Juni d. J. in Leoben.

Im Jahre 1868 hatten ſich die Turnvereine von Steiermark, Kärnten, Krain und dem Küſtenlande zu einem Gauverbande vereinigt mit dem Zwecke, das Turnweſen zu fördern. Ausgehend von der Idee, daß eine Vereinigung vieler gleichgeſinnter Männer und Corporationen für eine allgemeine Sache mehr zu leiſten imſtande iſt, als die einzelnen ausrichten können, traten ſie zuſammen, um durch gegenseitige Unterſtützung und Anſelnerung mit vereinten Kräften das Turnweſen überall zu heben und zu fördern.

Zur Erreichung dieſes Zweckes wurde in den Satzungen auch die Abhaltung von Gaufeſten in entſprechenden Zwischenräumen feſtgeſtellt. Das erſte derartige Feſt wird nun heuer am 15. Juni in Leoben abgehalten.

Die Bedeutung dieſes Feſtes für die Hebung und Verbreitung des Turnweſens überhaupt und für unſer Land inſbeſondere ſoll hier in Kürze auseinander geſetzt werden.

Sängerfeſte und viele andere Feſte haben meiſt nur einen Hauptzweck im Auge, nämlich das Vergnügen, die Unterhaltung. Das Turnfeſt hat dieſe Punkte nur in zweiter Linie im Auge und hat zunächſt den Zweck, ſämmtliche turneriſche Kräfte des Landes und des Gaus zu vereinigen zu ernſter Arbeit und zu einem edlen Wettſtreite in den turneriſchen Leiſtungen.

Es werden von den Abgeordneten der einzelnen Vereine am Gantage Verathungen gepflogen über turneriſche Fragen und Angelegenheiten. Es werden Verathungen gepflogen über die Mittel und Wege, um dem Turnen immer mehr Verbreitung und Anhänger im Volke zu verſchaffen.

Es wird durch das Riegen- und Schauturnen den Vereinen Gelegenheit geboten, ihre Kräfte zu entſalten und neues zu lernen.

Bei dem Wettturnen haben die Vereine Gelegenheit, ausgezeichnete Leiſtungen zu ſehen und zu

gens jetzt schon im Schwinden sei und durch weise Maßnahmen völlig beseitigt werden könne. Die Regierung empfiehlt in dieser Beziehung dringend eine materielle Aufbesserung der Armee.

Der Bürgerkrieg habe, erklärt die Regierung offen, nach der Dauer eines Jahres noch zu keinem definitiven Resultat geführt; der Norden der Halbinsel sei gänzlich eine Beute dieser schrecklichen Landesplage. „Die Banden zerstören, verbrennen, morden und begehen alle Verbrechen zugunsten einer Sache, die absolut haffnungslos ist,“ sagt die Botschaft. Die Republik müsse eine fieberhafte Anstrengung machen, um mit dem Aufstande endlich fertig zu werden.

Die Rede geht sodann auf die Regelung der Beziehungen zwischen Kirche und Staat im Sinne ihrer beiderseitigen Unabhängigkeit und völliger Gewissensfreiheit, und auf die Nothwendigkeit der Erneuerung aller öffentlichen Autoritäten über.

Das traurigste Bild, das die Botschaft entwickelt, ist dasjenige der Finanzlage. Der Finanzminister habe anfänglich zahlreichen Rückständen mit äußerst schwachen Hilfsquellen gerecht werden müssen, da die Steuern auf Verordnung seines Vorgängers im voraus erhoben gewesen seien und die 400 Millionen des Anlehens der Bank von Paris erschöpft waren.

Indessen wurden von der schwebenden Schuld enorme Summen fällig, und die Regierung hatte nichts als die Zolleinkünfte und vorübergehende Steuern. Trotz dieser traurigen Umstände habe die Republik ein Anlehen zu 12 Prozent abgeschlossen, während die Monarchie 20 bis 25 Prozent bezahlen mußte.

Republikanische Sparsamkeit werde die Finanzen wieder ins Gleichgewicht zu bringen im Stande sein. Der Aufstand in Cuba verliere mit jedem Tage an Kraft; auf Porto-Rico habe die Sklaven-Emancipation 43.000 bisherigen Arbeitsmaschinen die persönliche Würde verliehen.

Die Rede entwickelt hierauf die Aufgabe der Cortes Constituentes zur Begründung aller modernen Freiheiten und zugleich der Ordnung, der Entwicklung des allgemeinen wirtschaftlichen Fortschritts unter strenger Aufrechterhaltung des persönlichen Eigenthums und der persönlichen Rechte. „Für uns“, schließt die Botschaft der Regierung, „genügt der Vorzug, die Begründer der Republik gewesen zu sein, all unseren Ehrgeiz zu befriedigen und all unsere Mühen zu belohnen. Wenn Sie dazu gelangen, dieselbe zu sichern, so können Sie vor der Welt sagen: Wir waren eine auserwählte Generation in der Menschheit und wir erwarten mit Freudigkeit das doppelte Urtheil des menschlichen Gewissens und der Geschichte.“

in würdevoller Weise verlaufen sehen. Es gilt, die Ungefährlichkeit, Wohlbätigkeit und zugleich doch den Ernst unserer Uebungen darzulegen, damit man einsehe, wie fern uns jede urtheilslose Ueberhebung und selbstzerstörerische Eitelkeit liegen, und die ganze Fülle des Vortheiles erkenne, welche Volk und Staat aus dem Turnen ziehen können.

Wie nothwendig das Turnen für die Schuljugend ist, wird von allen Pädagogen anerkannt. Wie nachtheilig das viele Sitzen der Kinder in den Schulbänken auf die ganze Entwicklung des Körpers wirkt, wenn es nicht ausgeglichen wird durch systematisch durchgeführte Leibesübungen, bedarf keines weiteren Beweises.

Sagt doch Virchow, eine medizinische Autorität ersten Ranges: „Mein Glaubensbekenntnis ist es, daß womöglich die Schulzeit nur bis auf die Hälfte für den Unterricht verwendet und die andere Hälfte für Turnen und Spielen bestimmt werde.“

Wenn einmal diese Rücksichtnahme auf die körperliche Entwicklung in der Schule allgemein durchgeführt sein wird, werden die wohlthätigen Folgen nicht ausbleiben, welche zuletzt auf die Gesundheits-

Politische Rundschau.

Laibach, 10. Juni.

Inland. Die Festwoche zu Ehren der russischen Gäste ist zu Ende. Samstag nachmittags bereits haben dieselben nach fast achtägigem Aufenthalt Wien verlassen. Kein Unfall, keine Störung hat einen Mistklang in die glänzendsten Festlichkeiten gebracht. Das am Freitag in der Burg veranstaltete Militär-Galadiner reichte sich, was Glanz und gehobene Stimmung anbelangt, würdig an die früheren Feste. Der Toast, den der Kaiser ausbrachte, lautete: „Erlauben Euer Majestät, daß ich in meinem und im Namen meiner Armee auf Euer Majestät und die tapfere russische Armee ein Hoch ausbringe.“ Hierauf erwiderte der Czar: „Gestatten Euer Majestät, daß ich ein Hoch ausbringe auf Euer Majestät und Ihre brave und treue Armee.“ Wir wollen hoffen, die freundliche Begegnung der beiden Monarchen werde ein Unterpfand bieten, daß die beiden tapfern Armeen keine Gelegenheit haben werden, Proben ihrer Tüchtigkeit wider einander abzulegen.

Die ministerielle Maßregelung Bobies' bewegt immer weitere Kreise. Lehrervereine aus allen Theilen des Reiches bereiten Kundgebungen gegen die Vergewaltigung des unerschrockenen Vorkämpfers der freien Schule, gegen die Verfolgung der Gesetze-treue vor, und auch außerhalb dieser Fachkreise stehen energische Manifestationen in Aussicht.

Der ungarische Theil der kroatisch-ungarischen Regnicolardeputation hat seine Arbeiten beendet. Nachdem man sich bezüglich der Finanzfrage bereits in einer früheren Sitzung dahin verständigt hatte, Kroatien die Concession zu machen, daß das Pauschalssystem aufgehoben und Kroatien auch jener Theil seines Einkommens überlassen werden solle, mit welchem 45 Prozent dieses Einkommens die Summe von 2,200.000 fl. übersteigen, dagegen aber alle Forderungen der Kroaten, welche auf vollständige wirtschaftliche und finanzielle Trennung Kroatiens von Ungarn abzielen, unbedingt abzulehnen, einigte man sich in der Mittwochssitzung bezüglich des politischen Theiles der Ausgleichsfrage. Die schon früher gefaßten Beschlüsse wurden nochmals erörtert und in der Form eines Protokolls endgiltig festgestellt. Diese Beschlüsse werden nunmehr den kroatischen Mitgliedern der Deputation officiell bekannt gegeben werden. „Die ungarische Deputation“, so schließt „Naplo“ lakonisch seinen diesbezüglichen Bericht, „hat hiemit den größeren Theil ihrer Aufgabe beendet; an den Kroaten ist es nun, sich zu äußern.“

Ausland. Wie die „Ep. Ztg.“ berichtet, soll die formelle Notification von der Ernennung

des Marshalls Mac Mahon zum Präsidenten der Republik in Berlin letzten Mittwoch erfolgt sein.

Die Wahl des Professors der Theologie Dr. Josef Hubert Reinkens zum altkatholischen Bischof ist beinahe einstimmig erfolgt. Es wurden 77 Stimmen abgegeben, darunter 20 von Geistlichen; 69 Stimmen fielen auf Herrn Reinkens. Nur durch dringendes Zureden war letzterer zur Annahme der Wahl zu bewegen. Zu Mitgliedern der „Synodal-Repräsentanz“, welche dem Bischof als Rath zur Seite stehen soll, wurden gewählt die Professoren Reusch, Knoedt und Schulte aus Bonn, Appellationsgerichtsrath Kottels aus Köln und Sanitätsrath Dr. Hasenclever aus Düsseldorf, welche als außerordentliche Mitglieder die Professoren Michelis aus Braunsberg, Friedrich und Cornelius in München und Windscheid in Heidelberg cooptierten.

Unter diesen Verhältnissen reißt der plötzlich erfolgte Tod des jansenistischen Erzbischofs von Utrecht keine Lücke. Der Verstorbene hatte erst vor wenigen Monaten Süddeutschland bereist und in den dortigen altkatholischen Gemeinden geistliche Functionen vorgenommen. Die ulramontanen Blätter werden sein unerwartetes Ableben, wie das ihre Gewohnheit ist, für einen Akt himmlischer Vergeltung erklären.

Die „Times“ sind bereits imstande, einen Auszug aus dem neuen Rundschreiben Broglie's mitzutheilen. Der französische Minister des Aeußern eröffnet den fremden Mächten, daß die Nationalversammlung erst dann über die künftige Regierungsform entscheiden werde, wenn sie es für opportun erachte. In diesen wenigen Zeilen liegt ein ganzes Programm der von der Coalitionsregierung zu befolgenden inneren Politik. Dasselbe sagt mehr als alle Proclamationen und Rundschreiben Mac Mahons und Beulé's.

Bezüglich ihrer Bedeutung für die Ruhe und Ordnung Europas leben die Franzosen noch immer in den Illusionen vergangener Zeiten. Auch Broglie befindet sich in derselben Lage, wenn er das gemeinsame Interesse betont, welches Europa an der Unterdrückung des revolutionären Geistes in Frankreich hätte. Das Frankreich von 1789 war für die Ruhe und den Frieden der übrigen Staaten allerdings von Bedeutung, die Zeiten haben sich indes geändert. Heute hat der überwiegende Theil der europäischen Völker in politischer Beziehung die Franzosen überholt. Die Franzosen marschieren nicht mehr an der Spitze der Civilisation, und selbst die übelbeleumundeten Spanier geben Beweise von politischer Klugheit, deren die Franzosen von heute nicht fähig sind.

Die „Ball Mall Gazette“ bringt ein Manifest der Witwe Louis Napoleons, dessen

verhältnisse und die Wehrhaftmachung eines ganzen Volksstammes Einfluß nehmen.

Der Staat muß ein großes Interesse haben für die Entwicklung des Turnwesens, wenn ihm überhaupt daran gelegen ist, daß seine Bürger geistig und körperlich entwickelt sind. Das Turnen macht wehrhaft. Es gewöhnt an Zucht und Ordnung, es erhöht den Muth des Einzelnen, bereitet ihn vor, in den mannigfaltigsten Situationen und Gefahren des Lebens das Selbstvertrauen und die Entschlossenheit nicht zu verlieren. Es stählt und härtet den Körper ab, es erhält die Gesundheit und bereitet ein rüstiges und frohes Alter vor.

Es muß sich allmählig der Gedanke Bahn brechen durch alle Schichten der Bevölkerung, daß das Turnen für gewisse Klassen von Menschen zur Erhaltung der Gesundheit absolut nothwendig ist und daß es durch keine andere leibliche Beschäftigung ersetzt werden kann, weil jede körperliche Arbeit nur einseitig ausbildet und die harmonische Entwicklung und gleichmäßige Ausbildung des ganzen Körpers vernachlässigt.

Es ist nun Pflicht eines jeden wahren Volksfreundes, dem Turnen in allen Schichten der Be-

völkerung Eingang zu verschaffen; denn das Turnen macht frei und selbstbewußt. Es erweckt den Geist aus tragem Schlummer zu einem freien Gedankenschwunge. Es hebt die Zuversicht und das Selbstvertrauen einer ganzen Nation und macht sie stark im gerechten Kampfe.

Welchen bedeutenden Antheil das deutsche Turnen an den glorreichen Siegen im deutsch-französischen Kriege hatte, ist bereits geschichtlich erwiesen.

Möge das erste Ganturnfest dazu beitragen, dem Turnen im Volke immer mehr Anhänger und Sympathien zu erwerben, möge es aus solchen, die der Sache noch ferne stehen oder in Vorurtheilen befangen sind, warme und begeisterte Förderer machen.

Möge es endlich in den Turnern selbst die Begeisterung für die Sache heben und sie zu Aposteln machen, die keine Opfer und Mühen scheuen, sich nach allen Richtungen hin zerstreuen und den Samen legen für die Verbreitung und Förderung des Turnwesens. Der laibacher Turnverein wird sich, wie wir hören, gleichfalls an dem Feste betheiligen und seine vorzüglichsten Turner an dem allgemeinen Wettturnen theilnehmen lassen.

Veröffentlichung bevorsteht. Eugenie sagt in demselben, sie heuge sich vor dem Volkswillen, der berechtigt war, Napoleon zu erhöhen und zu entthronen. Die Zeit werde lehren, daß Napoleon es ehrlich meinte und das aus seiner Besiegung hergeleitete Mißtrauen unverdient sei. Sie wisse es, daß er nur für Frankreich dachte und lebte. Für ihren Sohn, den Kaiser und Erben der Bonapartes, die Frankreichs Fahnen in allen Erdtheilen zu Ehren erhoben, beanspruche sie jedoch das Vertrauen, welches das Volk durch zwanzig Jahre dem Vater spendete.

Zur Tagesgeschichte.

— Deutsche Unterrichtssprache an slavischen Schulen. Ueber die unter den Tschechen wachsende Erkenntnis von dem Nutzen der deutschen Sprache als Bildungsmittel berichtet der „Tagesbote aus Mähren“: Die deutsche Unterrichtssprache an slavischen Volksschulen findet immer mehr Ausbreitung; auch in Bosoritz wird auf Antrag des Ortschulrathes die deutsche Sprache als obligater Gegenstand an der dortigen Volksschule eingeführt, und wie verlautet, beabsichtigt noch eine ganze Reihe slavischer Ortschaften diesem Beispiele zu folgen. Man sieht also, wie wenig Wirkung die gegentheiligen Hetereien der Tschechenblätter auf die Landbevölkerung hervorbringen. Trotz dem jeder, der nur im entferntesten an die Einführung des Deutschen an einer tschechischen Schule denkt, gleich als „Verräther der Nation“ an den Pranger gestellt und in aller möglichen Weise beschimpft, ja selbst getrachtet wird, ihn materiell zu schädigen, verhallen solche extravagante Wuthausbrüche doch wirkungslos, und die Landbevölkerung geht in der Schulfrage ihren eigenen und zwar den richtigen Weg, ohne sich von den „Führern“ beirren zu lassen, weil eben das Bedürfnis nach deutschem Wissen und dessen Vortheilen sich überall in zwingender Weise herausstellt und die Erkenntnis dessen bei der Landbevölkerung durch keinerlei phantastische Declamationen sich niederhalten läßt.

— Von geistlichen Erziehern. Aus Neapel schreibt man, daß sich der Erzbischof Cardinal Mario Sforza genöthigt gesehen hat, zufolge einer längst zwischen zwei Alumnus des dortigen Priesterseminars entdeckten Correspondenz äußerst schmutziger Natur diese hoffnungsvollen Aspiranten zum Priesterthume aus dem Seminar fortzujagen, den Rector der Anstalt abzusetzen und allen Böglingen die Ordination für ein Jahr zu suspendieren. An demselben Tage wurde ebenfalls in Neapel eine von einem Geistlichen geleitete Erziehungsanstalt, und zwar gleichfalls auf Befehl des Cardinals, wegen in derselben vorgefallener grober Vergehen gegen die Sittlichkeit geschlossen. Beide Facta werfen ein eigenthümliches Licht auf die Moralität der neapolitanischen Geistlichkeit. Es müssen wahrhaft haarsträubende Dinge vorgekommen sein, wenn sich der Erzbischof selbst einzuschreiten veranlaßt sah. Sonst pflegt es die Curie bekanntlich mit derlei Dingen nicht sonderlich genau zu nehmen, und namentlich aus Italien werden täglich immer neue Fälle der verschiedenartigsten Extravaganzen der geistlichen Herren gemeldet. Der Prozeß gegen den Rector des kürzlich geschlossenen Institutes in Monza, der im Geruche der Heiligkeit stand und dem zumeist der italienische Adel seine Kinder zur Erziehung anvertraute, verspricht in dieser Richtung sonderbare Geschichten zutage zu fördern.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Windisch-Feistritz, 7. Juni. (Zur Haltung des Landvolkes.) Wenn es in der That schwierig ist, in der bäuerlichen Bevölkerung Neuerungen, und seien dieselben auch noch so zweckmäßig, beliebt zu machen und die hier am meisten herrschenden Vorurtheile zu besiegen, so liegt der Grund hiefür zum Theile zwar in dem angegebenen Mangel an Aeltergebrachten, in dem starren Sinne des Landmannes, noch mehr aber ist an dieser allerorts zu beobachtenden Erscheinung der Umstand schuld, daß von den

einflussreichsten Rathgebern des Landvolkes, den geistlichen Herren, nicht nur nichts gethan wird, um letzteres auf notwendige Veränderungen und Verbesserungen vorzubereiten und empfänglich zu machen, sondern daß vielmehr nur zu häufig durch unrichtige und verdrehte Darstellung der Sachlage, die vielleicht an sich gesunde Anschauung der Bauern künstlich getrübt und verwirrt wird.

Als ein kleines Beispiel hiefür mag auch der folgende Vorfall dienen, der sich jüngst bei uns ereignet hat und der auch zeigt, daß die Verhältnisse auf dem Lande bei Ihnen in Krain und bei uns in Untersteiermark auf diesem Gebiete viel verwandtes haben.

Wir besitzen nämlich, Gott sei Dank, eine recht tüchtige und wohlorganisirte freiwillige Feuerwehr, die auch stets opferwillig bereit ist, bei Bränden in der Umgegend thätig einzugreifen. So geschah es auch unlängst, als in einem eine gute Viertelstunde entfernten Dorfe ein ziemlich bedeutendes Feuer ausgebrochen war. Die Feuerwehr wurde sofort alarmiert, und kaum 15 Minuten nach Signalisirung des Brandes war der complete Löschtrakt auf dem Wege nach der Unglücksstätte.

Dort angelangt, war die Feuerwehr nicht wenig überrascht, von den Bauern mit den Worten: Verdammt Faloten, seid ihr endlich da, und ähnlichen schmeichelhaften Wendungen begrüßt zu werden. Dabei aber ließen sich die Bauern doch herbei, beim Löschungswork thätig einzugreifen, und letzteres ward nach einiger Zeit völlig beendet.

Wie erstaunte nun die Feuerwehr, als die Dorfbewohner, weit entfernt, für die ihnen gewordene Hilfe einen Dank abzustatten, vielmehr dafür, daß sie einfach bei Rettung ihrer eigenen Habe mitgewirkt, noch mit Ungestüm von den Feuerwehrmännern eine Entlohnung in Form einer ausgiebigen Weinspende forderten.

Die sonderbaren Petenten unterstützten ihr Vergehren endlich mit der Behauptung: es sei doch nur recht und billig, daß die Feuerwehr, die eben bei einem Brande in ihrem Dorfe ein gutes Geschäft gemacht, ihnen auch etwas zukommen lasse; sie hätten vom Herrn Pfarrer schon erfahren, daß die Feuerwehr für ihre Dienste jedesmal bezahlt werde, und da sie also mitgeholfen, Geld zu verdienen, so seien ihnen ein paar Maß Wein doch zu gönnen u. s. w.

Jetzt erhielt die Sache freilich ein anderes Gesicht, und unsere Feuerwehr sah nun, woher der Wind wehte. Der Pfarrer war so freundlich gewesen, den Bauern über das Wesen der freiwilligen Feuerwehr eine etwas ungenaue Information zu erteilen.

Solche Vorgänge, leider auch noch schlimmere, sind aber nicht vereinzelt und kommen bald in dieser bald in jener Richtung vor. Wer mag sich da noch wundern, daß unser Landvolk so langsam vorwärts schreitet und so vielen Verbesserungen in der Politik, in der Verwaltung, in der Wirtschaft eine sonst schwer begreifliche Opposition entgegenbringt.

— (Morgen Nachmittag um 2 Uhr) beginnt im „Kaiser von Oesterreich“ in der St. Petersborstadt ein Vestfegelscheiben auf 3, 2 und 1 Ducaten, 4, 3 und 2 Vereinsthaler und 1 Zurbest, dessen Reinertrag zur Hälfte für den Schulpfennig, zur Hälfte für die Krankenunterstützungsclasse der freiw. Feuerwehr bestimmt ist. Bei dem wohlthätigen Zwecke ist auf eine recht rege Betheiligung wohl mit Sicherheit zu rechnen. Das Vestfegelscheiben endet den 19. Juni abends um 9 Uhr.

— (Von betheiligter Seite) werden wir ersucht mitzutheilen, daß in der Kupferschmiede des Herrn Schwingeshall am Samstag kein Feuer war und jenes am Montag sich darauf beschränkte, daß einige Dachbalken verkohlten.

— (Herr Dr. Anton Mink), absolvierter Militärärzting der Josephsakademie, wurde zum Oberarzt ernannt und beim Garnisonsspital in Laibach eingetheilt.

— (Ueberschwemmung.) In den letzten Tagen des vorigen Monats machten die Regengüsse

großen Schaden. Der Gurfloß schwoll am 31. v. M. derart an, daß er die Grundstücke in den Gemeinden Sameßto, Eistibreg, Merscheisdorf, Grovaslibrod und Lutzamlala überschwemmte, wodurch nicht nur die heutige Heuseckung gänzlich, sondern auch die Feldfrüchte zum größten Theil vernichtet wurden. Die k. k. Bezirkshauptmannschaft Gurfloß verfügte hierüber die Aufnahme der Schadenerhebungen.

— (Zum Eisenbahnunglück bei Pest.) Die k. k. priv. österr. Staatsbahn-Gesellschaft hat allfogleich nach dem bei Pest stattgehabten großen Eisenbahnunglück zwei Inspectoren nach Krain und Istrien abgesendet, um den Familien der Verunglückten Geldentschädigungen auszufolgen. Wie wir vernehmen, haben die beiden Abgeordneten die Ansprüche der betroffenen Familien vollkommen befriedigt, speciell in Krain an die Witwen und Kinder der Todtgebliebenen wie auch an die Verwundeten die Summe von 12.000 fl. vertheilt.

— (Eine gestörte Tombola.) Gestern durchliefen unsere Stadt allerhand abenteuerliche Gerüchte von einem Petardenwurf in Triest, von zahlreichen Todten und Verwundeten. Briefe wurden verlesen, frisch angelommene Reisende mit Fragen bestürmt u. dgl. Das Wahre an der Sache ist folgendes: Die seit Wochen verschobene Tombolaziehung nahm Sonntag den 8. d. abends sechs Uhr auf der Corsia Stadion ihren Anfang. Dasselbst und in den angrenzenden Straßen hatte sich, wie gewöhnlich, ein zahlreiches Publicum von Landleuten, Proletariern, Matrosen, insbesondere viele Weiber und Kinder aus dem Volke eingefunden, während die bessere Klasse meist von den Balconen und Fenstern der umliegenden Häuser aus sich das bunte Treiben betrachtete. Die fahnenengeschmückte Tribüne, auf welcher die Nummern gezogen werden sollten und die betreffenden Beamten mit der Glücksurne sich befanden, stand am östlichen Ende der Corsia Stadion, in der Mitte der Straße war die Musikkapelle des Regiments Ruhn aufgestellt. Die erste Quinterne war gezogen; zwei Personen aus dem Volke, ein Mann und ein Frauenzimmer, meldeten sich bei der Commission und erhielten ihre Anweisungen. Nachdem 15 weitere Nummern gehoben worden, meldet ein Ausruf „Tombola“ an; aber der Mann hatte sich geirrt, es fehlten noch einige Nummern zur Tombola und der vorzeitige Glücksjäger wurde, wie bei solchen Gelegenheiten üblich, unter allgemeinem Gejohle verspottet und ausgepiffen. Als die Ruhe wieder hergestellt und einige weitere Nummern ausgerufen waren, da entstand plötzlich gegen halb sieben Uhr Unruhe und Lärm hinter der Tribüne gegen den Volksgarten zu. Hilferufe von Frauen und Kindern erschollen, das Volk stürmte auseinander, ein furchtbares Drängen und Stoßen, eine unaufhaltsame Flucht über die Leiber der zu Boden Geworfenen hinweg entstand; die Tribüne selbst ist in Gefahr umgeworfen zu werden, aufwirbelnder Staub wird in der allgemeinen Verwirrung für Rauch gehalten, und Feuerrufe vermehren die allgemeine Bestürzung. Der dienstthuende Oberinspector der Sicherheitswache versuchte vergebens die aufgeregte Masse zu beschwichtigen und zum Stehen zu bringen. Um die Tribüne zu decken, wurde die kühnste Regimentscapelle in fünfsacher Linie vor derselben aufgestellt, während die Sicherheitswache die Flanken derselben zu schützen suchte. So gelang es, die Papiere und die Werthsachen in Sicherheit zu bringen. Bei allem dem Wirrwarr sind glücklicherweise Verluste von Menschenleben nicht zu beklagen. An Verwundeten befinden sich im Spital 9, darunter 1 eilfjähriges Mädchen mit Quetschungen und 8 Frauen der niederen Klasse theils mit Bein- und Rippenbrüchen, theils mit Contusionen und Quetschungen. Alles in allem dürfte sich die Zahl der mehr oder weniger Verletzten auf 100 belaufen. Ueber die erste Veranlassung waren auch in Triest die abenteuerlichsten Gerüchte in Umlauf. Man sprach von Petarden, einer Verschwörung von Strolchen und Taschendieben, um durch fingierten Streit, durch falschen Feuerlärm u. s. w. im Trüben zu fischen. Wie ein Augenzeuge der „Tr. Ztg.“ versichert, entstand das Unglück durch einen an sich unbedeutenden

